

Exposé de M. Alfred Zehnder

Ambassadeur de Suisse en URSS

I. Kaum in einem anderen Land der Welt sind Botschafter in einer so eigenartigen Lage wie in der Sowjetunion. Sie machen notgedrungen das äusserliche Spiel um die russische Politik mit. Sie werden zu allen, sehr zahlreichen Anlässen, die zur Erhöhung des Prestiges der Landesregierung dienen, eingeladen und werden dem sowjetischen Publikum als Sehenswürdigkeiten vorgeführt, handle es sich um Staatsbesuche anderer, um Auslandsreisen der Machthaber, um Festivale, Kultur oder Sportanlässe. Kontakte der fremden Vertreter mit der russischen Oeffentlichkeit, ausserhalb dieser rein visuellen Zurschaustellung fehlen hingegen fast gänzlich. Sogar bei gesellschaftlichen Anlässe, an denen ausser den Machthabern auch andere Russen in geschlossenen Räumen mit den Diplomaten zusammen sind, gehen die Gespräche selten über Banalitäten hinaus. Es besteht heute nicht die geringste Schwierigkeit für einen Ambassadors, einen der Grossen oder Mitglieder des Präsidiums und die eher selten an Empfängen anwesenden Staatsminister in ein Gespräch zu verwickeln, aber deren allfällige Stellungnahmen zu den Tagesereignissen oder den grossen Fragen der Aussenpolitik sind so identisch mit den in Zeitungen veröffentlichten Artikeln, dass man mit der Zeit auf solche Fragen überhaupt verzichtet. Informationen, bestimmte Tatsachen, Ueberlegungen usw. erhält man von ihnen nicht. Die Leitartikel des "Kommunist", des "Parteilebens", der "Fragen der Geschichte", der Tagespresse sind normalerweise präziser formuliert und enthalten mehr Angaben als im persönlichen Gespräch erhältlich ist. Das diplomatische Leben spielt sich demnach in einer Art Theater ab, auf Brettern, die die Welt bedeuten, wo besonders die russischen Artisten ihre Rollen kennen und fehlerlos spielen. Vielleicht wird sich Chruschtschow zu einer Ausnahme entwickeln, zur Zeit scheint er der einzige zu sein, der aus der Rolle fällt.

Kontakte zwischen Diplomaten und repräsentativen Vertretern der russischen öffentlichen Meinung bestehen praktisch nicht, Wenn ab und zu aussergewöhnliche Verhältnisse vorliegen, die es einem Diplomaten erlauben, mit intellektuellen Kreisen Moskaus Pöhlung zu nehmen, und diese mit ihm offen sprechen, so erreicht das Gespräch relativ zu früh die Phase, bei welcher einerseits der russische Patriotismus und andererseits der ungebrochene Zukunftsglaube alles andere überschatten. Die russische Intelligenzia ist nicht einmal misstrauisch gegenüber dem Ausländer, sie kritisiert sogar das Regime. Aber das eigene Land kritisiert sie nicht, im Gegenteil: der messianische Glaube an die Sendung Russlands ist immer noch lebendig. Die Gespräche, die zustande kommen, betreffen entweder das alltägliche Leben oder stellen abstrakte Exkurse dar über die Zukunft des Landes und was Russland noch alles erreichen könnte und über welche gewaltigen Reserven an materiellen und ideellen Werten die Union im Vergleich zum Westen verfüge. Konkrete Angaben darüber, was die Leute tun, woran sie arbeiten, wie stark die Partei in ihr



fachliches und persönliches Leben eingreift, sind nicht erhältlich. Obgleich die Leute sich viel freier fühlen als früher, geben sie doch zu, dass sie auch zur Zeit nicht gerne mit Ausländern über gewisse Tatsachen sprechen, die ihnen als Spionage ausgelegt werden könnten, denn nicht jetzt drohe ihnen diese Gefahr, sondern in einem späteren Zeitpunkt, falls der Terror wieder aufleben würde. Die Neigung aller Bevölkerungsschichten der Sowjetunion zum Theoretisieren ist nicht nur als eine natürliche Anlage des Slaven zu werten, sondern auch als eine Flucht in die Abstraktion, um der Verantwortung für das Gesagte zu entgehen.

Die Flucht aus der Verantwortung ist vielleicht das charakteristischste Merkmal der heutigen Zeit. Ist Freiheit die Bereitschaft, die Verantwortung für sein Tun und Lassen selber zu tragen, so fehlt zur Zeit die Grundlage für die Freiheit in der Sowjetunion. Die Leute handeln von sich aus nicht gerne. Es genügt, schon, die Arbeiter bei der Arbeit in der Stadt zu sehen. Sie vergeuden die Zeit und versuchen bei auftauchenden Schwierigkeiten, diese zu überdecken oder so zu tun, als ob sie nicht bestünden. Wenn dann doch ein Entscheid getroffen und gehandelt werden muss, so lassen sie sich von oben decken, um der eigenen Verantwortung zu entgehen. Seinerseits lässt sich dieser Vorgesetzte durch die nächsthöhere Instanz decken, usw.. Beim Zentral geleiteten sozialistischen System nach dem russischen Muster entsteht damit notgedrungen eine gewaltige Bürokratie. Im Gegensatz etwa zur deutschen oder amerikanischen Bürokratie, die Schriftsätze verlangt und den Entscheid schriftlich bekanntgibt, ist es charakteristisch für die russische Bürokratie, dass sie wenn möglich nur mündliche Entscheide erteilt oder dann überhaupt keine, wenigstens nicht innert nützlicher Frist. Mit der zentralen Planung ist der Bürger heute in der Sowjetunion kein Souverän, sondern ein Objekt der Bürokratie, die allgewaltig ist, und zwar negativ als Hemmschuh, als Lähmung jeder Initiative.

Ich habe mich natürlich gefragt, ob oben, an den höchsten Stellen der Parteihierarchie und des Staates, die leitenden Männer wissen, wie die Wirklichkeit aussieht. Wahrscheinlich ja und nein, je nachdem, ob sie noch lebendige Kontakte mit der Bevölkerung haben oder nicht. Einige der Machthaber haben sie schon längst verloren, wie etwa Molotow in seinem Elfenbeinturm, wahrscheinlich auch die Berufssekretäre der Parteispitzen und die höchsten Beamten; andere wie Chruschtschow oder die frisch nach Moskau delegierten Vertreter aus den Randstaaten scheinen zu wissen, wie es um Land und Leute steht, Aber grosso modo ist es richtig zu sagen, dass die alte Garde der Kommunisten, die kommunistische Intelligenzia, die Dogmatiker, - kurz die Hohepriester der Partei, - an den Schein glauben, sich an den relativen Zahlen der Erfüllung der wirtschaftlichen Pläne begeistern und vielleicht ehrlich davon überzeugt sind "que tout est au mieux dans le meilleur des mondes". Bei allen Meetings werden sie doch heiss begrüsst und, wenn Lenin zitiert wird oder die weise Voraussicht der Partei, so werden sie stürmisch beklatscht, und klatschen dazu selber.

Die Wirklichkeit, meine Kollegen, sieht aber anders aus ! Die Bevölkerung hat aufgeatmet, weil seit Stalins Tod der Polizei-

terror aufgehört hat. Die Bevölkerung hat aufgeatmet, weil sie jetzt mehr zu essen hat als früher und sich besser und vielfältiger kleiden kann. Sie hat aufgeatmet, weil sie sieht, dass mehr gebaut wird, und deshalb Hoffnung besteht, in absehbarer Zeit zu einer eigenen, wenn auch winzigen Wohnung zu kommen. Geld ist offenbar reichlich in allen Bevölkerungsschichten vorhanden, sonst würde man nicht so viele Leute in Luxusrestaurants, Theater, Kinos, bei Sportanlässen sehen, wo auch die niedrigsten Klassen vertreten sind.

Der Sowjetmensch ist aber nicht glücklich. Von Natur aus freundlich und unverbraucht, begeisterungsfähig für Gutes und Schlechtes, unberechenbar bei kollektiven Reaktionen, wirkt er heute in der städtischen Masse eher bedrückt, als stünde der Bürger ständig unter einem Druck. Vielleicht ist es nichts als die natürliche Reaktion auf eine lange Zeit der Ueberbelastung, der Einpeitschung, der Entbehrungen. Man fühlt sich krank und müde nur in Zeiten der psychischen Entspannung. Von irgendeinem Groll auf das Regime, von Revolutionärem Brodeln und Gären in den Massen ist nicht sichtbar.

Warum auch ?

Gestatten Sie mir hier auf zwei besonders schwierige Fragen einzugehen und sie lediglich oberflächlich zu streifen: die menschliche Würde und der Zukunftsglaube.

So eigenartig es auch von unserem Standpunkte aus klingen mag, aber gegenüber der Zeit vor der Revolution ist der Sowjetmensch sich seiner menschlichen Würde bewusst geworden. Ja, ich möchte fast sagen, dass eine Umkehr sich vollzogen hat, der Habenichts ist besonders mit sich selber zufrieden. Er hat etwas Provokatorisches an sich gerade der russischen Intelligenzia gegenüber. Den Ausländer in seinen schönen Kleidern und Schuhen betrachtet er nicht etwa mit Neid, sondern mit Feindschaft und Argwohn. Die Regierung und Partei haben diese Entwicklung bewusst gefördert seit Jahren, mit dem ganzen Propaganda-Apparat der ihnen zur Verfügung steht. Und heute, wo die Differenzierung der Klassen wieder stärker geworden ist, befehligen sich Partei und Regierung, bei der Verteilung von Auszeichnungen die Ausgezeichneten durcheinander zu zitieren, den Bulldozer-Chauffeur neben dem Professor, den Monteur neben dem Artisten, den Kohlenschaufler neben dem leitenden Ingenieur. Ich rede nicht nur von den Profiteuren des Regimes, deren es in der Sowjetunion einige Millionen gibt und die bei jedem Regime sich breitmachen, sondern ich will nur festgestellt haben, dass es unter den Leuten, die ich so im Strassenbild sehe, der früher so stark verbreitete Typus des Unfreien, des jeder menschlichen Würde entbehrenden Menschen, aus dem Strassenbild verschwunden ist.

Der technische Fortschritt ist jetzt 40 Jahre nach der Revolution auf Schritt und Tritt sichtbar. Welcher Bevölkerungsschicht der Russe auch angehören mag, er ist auf diese Leistung stolz. Er ist sich dessen bewusst, dass sein Land gross und reich ist und dass zum ersten Mal in ihm eine Ordnung herrscht. Mag sein, dass die Ordnung lange nicht ideal sei, aber die Entwicklung, die er jetzt sieht, erfüllt ihn mit Zukunftsglauben. Das ganze Land lebt im Trauma der Technik. Im Gegensatz zur früheren Zusammensetzung des Zentralkomitees der Partei, das vorwiegend aus Revolutionären und Politikern

bestand, findet man heute Leute mit praktischer Erfahrung im technischen Aufbau, Ingenieure, Agronomen, Aerzte, usw., die diesen materialistischen Zukunftsglauben teilen und mit Genugtuung den Fortschritt am Vergleich mit anderen Ländern, mit Vorliebe an USA, messen. Warum auch nicht, sind doch die USA technisch gesehen, die grösste und stärkste Macht der Welt. Und an Superlativen hat es ja in Russland nie gefehlt. Beeindruckend ist auch bei diesen Leuten, die wir Diplomaten ab und zu an den Empfängen treffen, der Glaube an die bessere Zukunft.

Mag sein, dass viele dieser neuen, zukunftsgläubigen Menschen in de UdSSR das Regime ablehnen. Aber Anzeichen, dass sie jetzt schon bereit wären, sich dagegen aufzulehnen, sehe ich keine. Im Gegenteil, es scheint als wären sie bereit, das Regime zu tolerieren, vorausgesetzt, dass es nicht wieder in den Polizeiterror der stalinischen Aera zurückfällt.

II. In einem politischen Bericht und zwei politischen Briefen, die Sie vermutlich kennen, bin ich mit der in Moskau möglichen Sorgfalt der Frage nachgegangen, unter welchen Umständen sich die Ausbootung der Ehemaligen aus der Regierung im Juni 1957 vollzogen hat. Es steht zunächst fest, dass nicht Chruschtschow die Initiative dazu ergriffen hat, sondern seine Gegner. Es lässt sich aber nicht feststellen, ob der Zusammenschluss so heterogener Elemente wie Molotow, Kaganowitsch einerseits und Malenkov oder Schepilow andererseits schon vor den Juniereignissen erfolgt war. Ich könnte Anhaltspunkte für beide Hypothesen liefern, doch glaube ich auf Grund einer sorgfältigen Sichtung des Informationsmaterials bestätigen zu können, dass die Allianz erst wirksam wurde, als die Diskussion im Parteipräsidium bereits eine gewisse Schärfe erreicht hatte. Kollegen, die Zugang zu Informationen aus Parteikreisen haben, glauben mit mir, dass die "Konspiration" erst im Stadium der Auseinandersetzungen am 17., 18. und 19. Juni entstanden war aus dem Zwang der Verhältnisse heraus. Der Ausspruch Chruschtschows "was mit der Sowjetunion wohl geschehen wäre, wenn die anderen die Oberhand behalten hätten", deute ich im Gegensatz zu meinen Kollegen, dem gegenüber er getan worden ist, nicht als einen Beweis dafür, dass Chruschtschow um sein Vaterland besorgt war, sondern eher in dem Sinne, dass der innere Konflikt, an dem die Allianz krankte, nach dem allfälligen Sturz Chruschtschows zu weiteren Machtkämpfen und Säuberungen führen müsste. Wahrscheinlich ist es besser, dass Chruschtschow gesiegt hat, sonst wäre viel Blut in der Sowjetunion geflossen.

Man spricht davon, dass Chruschtschow Alleinherrscher werden will. Ich habe ihn wiederholt gesehen und seine Persönlichkeit auf mich wirken lassen. Mein Eindruck ist, er kann es nicht werden, denn im Grunde genommen ist er eine groteske Figur. Sein Verstand ist nicht diszipliniert. Er ist kein auf Macht versessener Typ. Er ist nicht einsam und intolerant, er lebt nicht im Wahn und in Theorien. Er repräsentiert den Typus eines aus der Bauernschaft kommenden begabten Demagogen, der das Leben kennt und eher an die Wirklichkeit als an den Schein glaubt. Mag sein, dass er auf die Dauer die Alleinherrschaft wird ausüben müssen, denn es gehört mit zur russischen Lebensauffassung, dass, wer zur Macht geführt wird, sie auch ausüben

muss, sonst muss er weichen. Es ist natürlich nur ein Eindruck von mir, aber in Moskau müssen wir mangels Besserem auch mit Eindrücken arbeiten, die die dortigen Machthaber auf uns machen. Welche Richtung die neue Politik einschlagen wird, weiss heute noch niemand. Ich kann lediglich vermuten, dass sie demagogisch sein wird, entsprechend dem Charakter des Mannes, der sie verwirklichen wird.

Die Tatsache, dass Chruschtschow in der Innenpolitik den Bauern Konzessionen macht und auf die Intelligenzia und die höhere Bürokratie schlecht zu sprechen ist, birgt die Gefahr einer weiteren Proletarisierung des Regimes. Die jüngsten Kritiken an den Schriftstellern und Historikern können heute schon als Verwarnung der Intellektuellen gedeutet werden.

Man spricht gerne von einer Demokratisierung des Regimes nach dem Siege Chruschtschows. Dies ist insofern wahr, als er den Entscheid über den Konflikt im Parteipräsidium durch das Zentralkomitee fällen liess, d.h. durch 309 Parteimitglieder gegenüber bisher nur 11. Dies ist etwas Neues, ja Revolutionäres, hatte doch in den letzten 20 Jahren das Zentralkomitee lediglich den im Rahmen des Präsidiums getroffenen Entscheiden zuzustimmen. Aber, ob dies auf die Dauer eine Demokratisierung bedeutet, bleibe bis zum Beweis dahingestellt.

Ueber die massgebliche Rolle Jukows und den steigenden Einfluss der Armee wurde viel geschrieben und gesprochen. Die einzige Tatsache die ich kenne, erlaubt diesen vorzeitigen Schluss nicht. Jukow war zur Zeit der dramatischen Ereignisse vom Juni nicht Mitglied des Parteipräsidiums, sondern nur Kandidat, und nahm als solcher an den Sitzungen nicht teil. Doch suchte er am Abend des 18. Juni Bulganin vergebens zu sprechen und holte ihn schliesslich am 19. Juni aus der Sitzung heraus. Bulganin erzählte ihm, was vorging. Jukow stellte sich ohne Zögern hinter Chruschtschow und alarmierte Mitglieder des Zentralkomitees. Ob nun der Zusammentritt des Zentralkomitees unter dem Druck der nicht im Parteipräsidium vertretenen Mitglieder zustandekam oder ob Chruschtschow die Session vor sich aus einberufen hatte, wozu er als erster Parteisekretär zweifellos das Recht besass, weiss ich nicht. Die Wahrscheinlichkeit spricht für eine Initiative Chruschtschows, mit der Unterstützung des Marschalls, der für sein Tun auch belohnt wurde. Er ist jetzt, wie Sie wissen, Vollmitglied des Parteipräsidiums.

Aus dem letzten Kriegserlebnis heraus wird wohl das grossrussische Volk stets hinter "seinem" Marschall, der Moskau gerettet hatte, stehen; die peripheren Völker vielleicht weniger, doch mag ihnen Chruschtschow zusagen, der sich ja so stark für grössere Rechte der Sowjetrepubliken und für die Dezentralisation eingesetzt hat.

Die Equipe Chruschtschow-Jukow scheint irgendwie den Strömungen in der russischen Oeffentlichkeit zu entsprechen, wobei die Intelligenzia, die Bürokraten und ein Teil der neuen Manager aus verschiedenen Gründen gegen Chruschtschow eingestellt sind. Unter diesem Gesichtspunkt ist der Sessel, auf dem Jukow sitzt, solider als der Chruschtschowsche.

Eine Dame der russischen Intelligenzia aus den Kreisen um die Moskauer Universität und die Leninbibliothek sagte mir wörtlich: "Obgleich wir seit 40 Jahren gegen den Kommunismus und für die persönliche Freiheit kämpfen, wäre ich bereit, mit Mikoyan zusammenzuarbeiten, denn er ist ein Mann der Tatsachen und schwebt nicht irgendwo in der Doktrin. Aber der Gedanke, dass ein Armenier das grosse russische Reich leiten könnte, ist einfach unerträglich. Gegen Woroschilow und Bulganin haben wir nichts einzuwenden. Es sind wenigstens Menschen mit wamschlagendem Herzen. Der ganze Rest ist nichts wert, Karrieristen, Opportunisten, Profiteure des Regimes und Mitläufer!" Die alte Dame hat vielleicht in etwas drastischer Weise ihr Herz ausgeschüttet, aber wahrscheinlich ist es so in Wirklichkeit, dass es nicht mehr viel markante Persönlichkeiten aus der alten Generation der heroischen Revolutionsepoche gibt. Mikoyan, Chruschtschow und Jukow, wobei wohl alle drei keine Hohepriester der Doktrin sind und nicht verstehen, Lenin im entscheidenden Moment richtig zu zitieren, sind wohl heute als die Führergruppe zu bewerten.

In Moskau ging einige Tage das Gerücht um, Dulles wolle die neue Equipe stürzen durch Verschärfung des Kriegsrisiko-Druckes. Wäre dies wahr, so ist es nicht ausgeschlossen, dass der Versuch hätte gelingen können, denn die neue Equipe wird sich erst im Inland durchsetzen, wenn Chruschtschow den Nachweis erbringt, dass das Ausland zu ihm Vertrauen hat. Der USA-Botschafter erklärte mir ausdrücklich, dass man in Washington bereit sei, Chruschtschow und seiner Equipe das nötige Kapital an Vertrauen entgegenzubringen. Man möchte aber zunächst sehen, wohin er seinen aussenpolitischen Kurs steuert.

In einem Punkt ist der Kurs der neuen Machthaber klar: sie wollen den Frieden, eine aussenpolitische Atempause. Man fragt mich oft, wie lange? Dies ist aber eine müssige Frage, denn niemand kann sie beantworten. Die richtige Frage ist, welchen Preis ist die Sowjetunion bereit, für den Frieden zu bezahlen. Heute kann ich es Ihnen noch nicht sagen. Nur das Negative steht fest: nicht um den Preis der Wiedervereinigung Deutschlands nach westlichem Rezept. Ueberhaupt stört der mächtige Adenauer die Kreise der sowjetischen Aussenpolitik; deshalb ihr Bemühen dafür zu sorgen, dass die Wahlen in Deutschland zugunsten der Sozialisten ausfallen, zunächst aus Staatsräson und nicht aus Ueberlegungen des Welt-Kommunismus, die sicherlich mitschwingen, aber zur Zeit nicht ausschlaggebend sind.

Neben diesem aussenpolitischen Traktandum auf kurze Sicht, ist die Neuregelung der Beziehungen zu den Satellitenstaaten das dringendste Problem. Im Vordergrund steht die Frage des monolithischen Blocks der kommunistischen Parteien aller Staaten unter russischer Führung oder, wie man es in Moskau sagt, "die kommunistische Partei war noch nie so einig wie jetzt!" Ich habe mein Exposé vor meiner Abreise geschrieben. Inzwischen ist diese Bereinigung erfolgt, sogar mit Jugoslawien. Vielleicht erweist Tito Chruschtschow die Ehre, am 40-jährigen Jubiläum der Revolution in Moskau zu erscheinen, nachdem sein heftigster Widersacher, Molotow, nunmehr gestürzt ist.

Und die Beziehungen zu China? Ich weiss es nicht. Vielleicht weiss mein Kollege Bernoulli etwas. Die Machthaber machen ein er-

stauntes Gesicht, wenn man sie auf China anspricht und bestätigen, dass alles in bester Ordnung sei. Der Vergleich der englischen Uebersetzungen der in Moskau und Peking veröffentlichten Reden des Mao Tse-tung und Tschu En-lai hat keine nennenswerten Differenzen ergeben. Obgleich ich schon vier Gespräche mit den Chinesen in Moskau hatte, zwei mit dem Geschäftsträger und zwei mit dem Botschafter, sind wir über das Stadium der gegenseitigen Komplimente noch nicht hinausgekommen.

Andere Fragen übergehe ich zur Zeit bewusst, um mein Exposé nicht zu lange werden zu lassen und um mich der letzten Frage, die ja auf der Tagesordnung steht, zu widmen. Nur erwähnen möchte ich, dass die markantesten Persönlichkeiten des Regimes langsam, aber stetig verschwinden. Man spricht jetzt in Moskau von dem unmittelbar bevorstehenden Abgang Woroschilows und Bulganins. Was dann übrig bleiben würde, ist nicht einmal mehr zweite Garnitur! Es scheint mir der historisch normale Vorgang des langsamen Zerfalls einer einst in die Praxis umgesetzten virulenten Ideologie zu sein. Damit stellt sich auch automatisch die Frage nach der Haltung und den politischen Aspirationen der "jungen" Generation. Die Alten haben für die Ablösung nicht gesorgt, vielmehr waren sie sich alle einig in der Idee, dass das Präsidium ein möglichst geschlossener Klub sein müsse. Was die "Jungen" denken, weiss ich noch nicht. Es scheint mir allerdings, dass der Manager-Typ überwiegt, die Menschen technischen Schlages, dynamisch und mit starkem Glauben an sich selber und die Zukunft ihres Landes. Jede starre politische Doktrin, jede Bürokratie ist für sie ein Greuel. Wie diese Leute aber politisch denken, weiss ich nicht.

III. Und nun die Aussenpolitik der Sowjetunion.

Zunächst ist festzuhalten, dass die jüngsten Aenderungen in der Parteihierarchie und in der Regierung lediglich Personenwechsel im Rahmen des bestehenden Regimes sind, Auch wenn dabei die Reinheit der Doktrin stark angeschlagen worden ist, so bleibt doch die Tatsache, dass das Regime als solches weiterhin besteht. Grundsätzlich hat sich also auf dem Gebiete der Aussenpolitik nichts geändert. Die Zielsetzung ist die gleiche geblieben: die Weltrevolution. Hingegen liegt bei Chruschtschow der Akzent stärker als bisher auf der Politik der Koexistenz, auf der Theorie, dass ein Krieg zwischen kommunistischen und kapitalistischen Staaten nicht zwangsläufig sei und deshalb vermieden werden könne.

Dies bedeutet aber nicht, dass die Sowjetunion nunmehr verzichtet hat, im Trüben zu fischen. Sie wird es weiterhin tun überall dort, wo die sowjetischen Machthaber eine Chance sehen, die Vorherrschaft des Westens aus den Angeln zu heben.

Wir sehen zwischen den Friedensbeteuerungen der UdSSR einerseits und der Unterstützung subversiver Elemente andererseits einen Widerspruch. In Moskau hat man das Gefühl, dass die sowjetischen Machthaber sich dieses Widerspruches nicht bewusst seien. Sie glauben vielmehr, dass beide Aspekte ihrer Aussenpolitik durchaus vereinbar seien, denn was wir subversive Tätigkeit nennen, betrachten sie als die Unterstützung legitimer Ansprüche bisher geknechteter

Völker. West und Ost reden auch hier wieder einmal verschiedene Sprachen.

Besonders negativ ist Moskau der Eisenhower-Doktrin gegenüber eingestellt. Eisenhower wird aber geschont, der Sündenbock ist Dulles. So wird denn stets Dulles dafür verantwortlich gemacht, dass die Eisenhower-Doktrin besteht und angewandt werden könnte.

Vom Beobachtungsposten Moskau aus gesehen, ist die Lage in Syrien sehr ernst. Ich war anwesend an einem Empfang anlässlich der Unterzeichnung des russisch-syrischen Rahmenabkommens über die wirtschaftliche Hilfe (lies auch militärische Hilfe) an Syrien. Die Rede, die der syrische Verteidigungsminister dabei hielt, ging sogar für den ägyptischen Botschafter zu weit. "Dass wir die Unabhängigkeit gegenüber der Sowjetunion behalten werden, darüber besteht wohl kein Zweifel", sagte er mir "aber Syrien nach dieser Rede des Verteidigungsministers?"

Ueber die russische Intervention in Ungarn habe ich ausser dem, was ich in den politischen Berichten bereits mitgeteilt hatte, nichts Neues erfahren können. Das Thema Ungarn ist in Moskau tabu, denn die sowjetischen Machthaber bedeuten den Diplomaten immer wieder, dass sie darüber nicht sprechen wollen. Selbst Marschall Jukow sagte mir einmal "wenn Sie weiterhin über Ungarn reden, werde ich mich furchtbar ärgern". Die letzte Version in Moskau ist immer noch die, dass Bulganin und Chruschtschow gegen, die im Juni 1957 ausgeschlossene Gruppe sowie Marschall Jukow für die bewaffnete Intervention in Ungarn waren.

Zum Thema Abrüstung habe ich ebenfalls kaum etwas Neues zu sagen, es sei denn, die Russen seien überzeugt, dass sie allein mit USA schon längst zu einem Abkommen gelangt wären. Grossbritannien wolle aber seine Bewegungsfreiheit auf dem Gebiete der Rüstung nicht preisgeben. Deshalb hintertreibe es auch jede Verständigung. Vielleicht äussert sich unser Kollege Däniker zu diesem Thema.

Die Russen sehen in der heutigen Konstellation eine Chance, zu einem Waffenstillstand in der Atomrüstung zu gelangen. Später müssten noch andere Länder beigezogen werden, etwa Frankreich und China. Sie wünschen aber den Abschluss jetzt schon zwecks Festigung ihrer Positionen in Asien und Afrika nach dem unglücklichen Vorfall mit Ungarn.

Zum Schluss noch einige Worte über die Beziehungen zwischen der Schweiz und der Sowjetunion. Vom Standpunkt unserer öffentlichen Meinung sind sie zur Zeit sehr schlecht, vom russischen Standpunkt aber sehr gut. Obgleich man im Aussenministerium natürlich weiss, wie die Dinge stehen, bemühen sich meine hohen Interlokutoren stets, die "Entgleisungen" der schweizerischen "Presse" durch den Einfluss amerikanischer Nachrichtenagenturen zu entschuldigen.

Die Neutralität der Schweiz wird auch heute nicht bezweifelt, vielmehr gelten wir immer noch als das Beispiel für andere eines klassisch neutralen Staates.

Deshalb wird auch die Stellungnahme der Schweiz zur Frage des europäischen Zusammenschlusses aufmerksam verfolgt. Man rechnet in Moskau damit, dass wir ausserhalb der europäischen Gemeinschaft bleiben werden.
